

PODIUMSDISKUSSION

Europa muss krisenunabhängiger werden

Podiumsdiskussion. Politik und Industrie wollen stärker zusammenrücken, um die pharmazeutische Produktion wichtiger Wirkstoffe in Europa anzusiedeln. Vertreter aus Politik und Industrie zeigen Lösungsansätze.



Eva Komarek, General Editor for Trend Topics, Styria Media Group, diskutierte mit Gesundheitsminister Rudolf Anshober, Margarete Schramböck, Bundesministerin für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort, Michael Kocher, Country President Novartis Österreich, und Rebecca Guntern, Head Sandoz Europe (zugeschaltet per Video).

[Foto: Richard Tanzer]

Im Laufe der Jahrzehnte wanderte ein Großteil der pharmazeutischen Produktion aus Europa ab. Mittlerweile werden rund 80 Prozent der Wirkstoffe außerhalb der EU hergestellt. Das kann in Krisenzeiten zu Lieferengpässen führen. Covid-19 ließ erkennen, wie es sich anfühlt, wenn die Arzneimittelversorgung nicht garantiert ist. Anlassbezogen lud „Die Presse“ gemeinsam mit Novartis zur Podiumsdiskussion: „Pharmazeutische Produktion in Österreich und Europa - ein Auslaufmodell?“ Eva Komarek, General Editor for Trend Topics, Styria Media Group, begrüßte als Moderatorin im Hotel Triest die Diskutanten Margarete Schramböck, Bundesministerin für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort, Rudolf Anshober, Bundesminister für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz, Michael Kocher, Country President Novartis Österreich und Rebecca Guntern, Head Sandoz Europe, nahm online per Video an der Runde teil. Corona-bedingt fand das Gespräch ohne Publikum statt und wurde via Livestream ausgestrahlt.

Corona zeigte Mängel auf

Es macht den Anschein, als habe es die Corona-Krise benötigt, um das Thema Arzneimittelversorgung bei der Politik auf die Tagesordnung zu bringen. „Nein“, sagte Gesundheitsminister Anshober vehement. „Schon vor Corona stand es auf der Agenda, aber die Pandemie zeigte auf, wo die Schwächen in Europa liegen.“ Eine davon ist die Krisenanfälligkeit, mit der keiner gerechnet hätte. „Wir hatten keinen Produktionsausfall bezüglich Wirkstofflieferungen aus China, aber es gab überraschenderweise Probleme mit Zulieferungen innerhalb Europas“, berichtete Michael Kocher. Damit machte Europa nicht gerade Werbung als geeigneter Standort für Unternehmen. Rebecca Guntern betonte aber, wie rasch die EU dieses Problem während der Krise in den Griff bekam. „Das war wiederum ein Zeichen, dass man sich der Schwächen bewusst ist und handelt.“ Es wird Monitoring-Programme benötigen, um zu analysieren, wie sich Europa krisensicherer aufstellen kann. „Bei der Schutzausrüstung

muss es in jedem Fall in Zukunft eine europäische Lösung geben. Hier könnte sich sogar Österreich als Produzent positionieren“, sagte der Gesundheitsminister, der überzeugt ist, dass die Wirtschaft in diesem Bereich schnell reagieren wird. Schwieriger sieht es beim Thema Arzneimittel aus. „Da braucht es in jedem Fall einen gemeinsamen europäischen Weg.“ Anshober zeigte sich optimistisch, dass die EU bis Jahresende ein Paket mit sinnvollen Maßnahmen geschnürt hat. „Es wird nicht aus plakativen Schlagzeilen bestehen, sondern konkrete Schritte zur Zielumsetzung beinhalten“, versprach der Minister.

Standort Österreich

Michael Kocher hielt die Sorge, dass die gesamte Arzneimittelversorgung aus Europa abwandert, für unbegründet. „Das Problem liegt bei der Wirkstoffproduktion. Sie geht uns immer stärker verloren.“ Sandoz-Vertreterin Rebecca Guntern stimmte ihm zu: „Europa muss sich auf essenzielle Arzneimittel fokussieren, wie Antibiotika oder notwendige Medikamente in der Intensivmedizin.“

Novartis investiert jährlich riesige Summen in die europäische pharmazeutische Produktion. In Österreich hält der Pharmakonzern mit Sitz in Basel drei Standorte. Kundl in Tirol rückt dabei besonders ins Scheinwerferlicht, denn dort existiert die letzte Penicillin-Produktion in der westlichen Welt. Kocher machte klar, dass für Novartis die Patienten-Versorgungssicherheit ein wichtiger Pfeiler ist, dass es aber eine intensivierte Zusammenarbeit zwischen Politik und Industrie bedarf, um die Produktion von Generika und Antibiotika in Europa zu halten. „Diskutieren müssen wir darüber, wie halten wir bestehende Produktion hier und wie holen wir Schlüsseltechnologien nach Europa.“ Bei den anwesenden Politikern

stieß Kocher auf offene Ohren. „Diesen Standort zu verlieren wäre unverantwortlich, daher ist die Politik gefordert, hier die Rahmenbedingungen zu schaffen, dass der Hersteller bleibt“, wusste Ministerin Schramböck.

Die Forschungsprämie wäre für Kocher zum Beispiel ein wichtiges Kriterium für die Standortfrage, denn sie sei eine notwendige Unterstützung bei neuen Produkten. Vonseiten der Wirtschaftsministerin kam grünes Licht. „Mit 14 Prozent Forschungsprämie sind wir in Europa Spitze und sie wird auch bleiben. Hinzu kommt eine Investitionsprämie von 14 Prozent für Life Science“, erklärte Schramböck. „Damit setzen wir ein Zeichen für Innovation.“ Die Ministerin lobte generell Österreichs Engagement in Forschung und Entwicklung. „Das ist richtig und wichtig, denn daraus können neue Themen entstehen, aus denen sich wieder eine pharmazeutische Produktion ergeben kann. Aber in erforschten Bereichen tut sich zu wenig.“ Bei Letzterem stehe die Uhr sogar schon auf fünf vor zwölf. „Bereits bei den Ausschreibungen muss darauf geachtet werden, dass europäische Hersteller leichter zum Zug kommen und gefördert werden“, sagte Schramböck.

„Schaffen wir es in den nächsten sechs Monaten nicht, Maßnahmen zu setzen, droht die Gefahr, dass die Wichtigkeit des Themas wieder in den Hintergrund rückt.“

Michael Kocher, Country President Novartis Österreich

Der europäische Weg

Die Umweltstandards sind ein Grund, warum die pharmazeutische Produktion sich eher nach Asien verlagert hat. „Es kann nicht der richtige Weg sein, die chinesischen Methoden einfach zu kopieren und diese Produktionen 1:1 nach Europa zu holen“, meinte Ministerin Schramböck. „Die neuen Technologien bieten Möglichkeiten zu einer umweltfreundlicheren Produktion, wenn ich etwa an den Einsatz künstlicher Intelligenz denke.“ Diese Richtung will die Politik mit Förderungen auch anschieben. Es wurde eine Task Force eingerichtet, mit dem Ziel, eine Transformation der Methoden zu erreichen, um Schlüs-

seltechnologien in Europa zu halten. Aber auch China bleibt nicht stehen. „Dort findet der Transformationschub mit großer staatlicher Unterstützung statt. Deshalb braucht es in der Prozessinnovation auch bei uns einen Plan und Anstöße“, so die Wirtschaftsministerin. Also eine Strategie und ein konkreter Handlungspfad, um krisenunabhängiger zu werden. „Das schaffen wir nur, wenn Europa als eine Kraft auftritt“, unterstrich Anshober.

Neben der Standortabsicherung gehören für den Gesundheitsminister zu einer Versorgungssicherheit auch gute Frühwarnsysteme und strategische Lagerhaltungen dazu.

Preisdruck reduzieren

Laut Umfragen ist einer überwältigenden Mehrheit wichtig, dass die Pharmaproduktion in Europa angesiedelt ist. Gleichzeitig ist die Bereitschaft gering, mehr für Medikamente zu bezahlen. In Österreich werden rund 40 Prozent der Präparate unter der Rezeptgebühr verkauft. Diese liegt derzeit bei 6,30 Euro. „Wir müssen aus der negativen Preisspirale der Generika herauskommen“, appellierte Kocher. „Solange in der Bevölkerung kein Bewusstsein für den Wert eines Medikaments vorhanden ist, wird es nicht gelingen, die Wirkstoffproduktion zurückzuholen.“ Derzeit gebe es noch nicht die geeigneten ökonomischen Rahmenbedingungen zur Unterstützung einer wirtschaftlichen Preisgestaltung für Generika. Damit sei eine kostendeckende Produktion in Europa kaum umzusetzen.

Sinnvolle Maßnahmen

Der Novartis Country President begrüßte zwar die Kooperation der Industrie mit der Politik. „Aber die Koordination auf EU-Ebene ist so komplex und langsam, dass ich die Gefahr sehe, dass noch mehr Produktion im Gesundheitsbereich nach Asien abwandert.“

Der Gesundheitsminister könnte sich vorstellen, dass die Corona-Krise einen Umdenkprozess vollbringt. „Plötzlich sah man, wie wichtig ein starkes Gesundheitssystem ist. Unser Gesundheitssystem mag teuer sein, aber es half uns, deutlich besser aus Covid-19 auszustiegen,

als andere Länder. Es wird einige Mitgliedsstaaten geben, die nun aus der Krise die Konsequenz ziehen, in ein stärkeres Gesundheitssystem zu investieren.“ Rebecca Guntern bestätigte das: „Österreich hat sich in den letzten Monaten in eine Vorreiterrolle gebracht. Europa blickt auf Österreich. Das Bewusstsein, dass etwas getan werden muss, ist bei euch schon besser ausgeprägt als in den meisten anderen EU-Staaten.“

Michael Kocher rückte nochmals die Trägheit des EU-Apparates in den Mittelpunkt. „Ja, wir sollten das Momentum nutzen. Jetzt würden Maßnahmen zur Förderung einer pharmazeutischen Produktion in Europa in der breiten Bevölkerung auf Verständnis stoßen. Schaffen wir es in den nächsten sechs Monaten nicht, Maßnahmen zu setzen, droht die Gefahr, dass die Wichtigkeit des Themas wieder in den Hintergrund rückt.“

Zu den richtigen Schritten zählen für Kocher umfassende Maßnahmen, um eine pharmazeutische Produktion sesshaft zu machen. Das beginnt bei den Rahmenbedingungen, wie die Schaffung einer guten Infrastruktur, zu der etwa auch internationale Schulen gehören, um internationale Fachkräfte anzulocken, bis hin zum Zugang zu innovativen Therapien. Ein besonders krasses Missverhältnis zwischen Investitionen und Patientenzugang besteht, wenn ein Arzneimittel in Österreich entwickelt und produziert wird, der Zugang für heimische Patienten aber schlechter ist als in anderen europäischen Staaten.

Sein Fazit: „Einen Schulterchluss Politik und Industrie, ein Herauskommen aus der negativen Preisspirale im Generikabereich und Zugang für alle österreichischen Patienten zu innovativen Therapien - mit diesen drei Punkten wäre es gewährleistet, dass Österreich für Investitionen der Pharma-Industrie attraktiv bleibt.“

INFORMATION

Die Podiumsdiskussion fand auf Einladung von „Die Presse“ statt und wurde finanziell unterstützt von Novartis.